

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 11 (1897)

278 (30.11.1897)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-262146](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-262146)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis 75 Pfennig (post. Briefmarken) 70 Pfennig, bei Selbstabholung 60 Pfennig; durch die Post bezogen (Vollzeitungsliste Nr. 5290) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., monatlich 70 Pfennig, extra Beleggeld.

Redaktion und Expedition:
Hant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.
Telephon - Anschluss Nr. 58.

Inserate werden die fünfgespaltene Corpusteile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Schwermere Sach nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 12 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 278.

Hant, Dienstag den 30. November 1897.

11. Jahrgang.

Die Marinevorlage.

Der „Reichsanzeiger“ und einige andere der Regierung genehme Blätter bringen gleichzeitig den Entwurf eines Flottengesetzes, dem wir folgendes entnehmen:

Die zur Zeit vorhandene Kriegsmarine bedarf der Verstärkung, um den erheblich gesteigerten Seinteressen des deutschen Reiches im Krieg und im Frieden den erforderlichen Schutz zu gewähren. Um für diese Verstärkung eine gesunde Grundlage zu gewinnen, müssen sich die beiden gegebenden Faktoren vor Allem darüber einigen, wie stark die deutsche Flotte werden soll. Zu diesem Zwecke ist eine Beschlußfassung des Reichstages über die Sollstärke der Marine nicht zu umgehen. Eine solche ist aber nur zu erzielen, wenn dem Reichstag ein Plan in Form eines Gesetzentwurfs vorgelegt wird. Denn von Plänen, welche die verbündeten Regierungen in Form von Denkschriften vorlegen, nimmt der Reichstag nur Kenntnis.

Nachdem in der Entwicklung der Technik eine gewisse Ruhe eingetreten ist und in allen Marinen im Wesentlichen dieselben Schiffstypen vorhanden sind, haben sich die Seemächte in den letzten Jahren hauptsächlich der Durchsicht der organisatorischen, taktischen und strategischen Fragen gewidmet. Es sind heute die Anschauungen hierüber so geklärt, daß unbedenklich Stärke und Zusammenlegung der deutschen Kriegsmarine gesetzlich festgelegt werden können. In dem von den verbündeten Regierungen aufgestellten Gesetzentwurf wird der Schiffbestand der deutschen Flotte, abgesehen von den Torpedofahrzeugen, Schulschiffen, Spezialschiffen und Kanonenbooten, wie folgt normiert: Borendauerbereite sollen sein 17 Linienfahrzeuge, 8 Küstenpanzerschiffe, 9 große und 26 kleine Kreuzer. Als Materialreserve kommen dazu 2 Linienfahrzeuge, 3 große und 4 kleine Kreuzer. Diese Stärke wird von den verbündeten Regierungen als ausreichend, aber auch als unerlässlich bezeichnet, wenn das Reich seine maritimen Aufgaben erfüllen soll. In Anrechnung kommen auf diesen Sollbestand von dem am 1. April 1898 vorhandenen und im Bau befindlichen Schiffen als Linienfahrzeuge 12, als Küstenpanzerschiffe 8, als große Kreuzer 10 und als kleine Kreuzer 23. Es sind also an Neubauten noch erforderlich 7 Linienfahrzeuge 2 große und 7 kleine Kreuzer. Die gegenwärtige Zahl der Küstenpanzerschiffe wird für genügend erachtet. Unzweifelhaft von der Aufstellung eines gesetzlich begrenzten Sollbestandes der Flotte ist die Festlegung der Frist, binnen welcher dieser Bestand erreicht werden muß; es ist dies nur die logische Konsequenz aus der ersten Thatsache.

In dem Entwurf wird daher verlangt, daß die Mittel für die erforderlichen Neubauten so rechtzeitig in den Reichshaushalt aufzunehmen sind, daß der Sollbestand der Flotte bis zu einem bestimmten Zeitpunkt, nämlich bis zum Schluß des Rechnungsjahres 1904 erreicht wird. Auf die Dauer kann aber der Sollbestand nur aufrecht erhalten werden, wenn für die nach Ablauf ihrer natürlichen Lebensdauer unbrauchbar gewordenen Schiffe rechtzeitig Ersatzbauten eingestellt werden. Diese Lebensdauer wird von der Marineverwaltung für die Linien- und Küstenpanzerschiffe auf 25 Jahre, für die großen Kreuzer auf 20 und für die kleinen Kreuzer auf 15 Jahre bemessen. Auch hier fordert der Gesetzentwurf, daß die Mittel für diese zur Erhaltung des Sollbestandes notwendigen regelmäßigen Ersatzbauten rechtzeitig in den Etat aufgenommen werden. Damit schließlich im Kriegsfalle die Schlachtflotte leistungsfähig, was man von ihr erwartet, ist ein bestimmtes Maß von Indiensthaltungen während des Friedens und des dazu erforderlichen Personals unerlässlich. Von dem Umfange der in Indiensthaltungen hängt die zu wählende Organisation der Schlachtflotte ab; da jede Organisation etwas Dauerndes sein muß, so müssen auch die zur Durchführung nötigen Indiensthaltungen gesetzlich gesichert sein. Zu diesem Zweck bestimmt die Vorlage, daß die Mittel für die Indiensthaltungen der heimischen Schlachtflotte jährlich bis zu solcher Höhe in den Reichshaushalt einzustellen sind, daß dauernd im Dienst gehalten werden können: 1) zur Bildung von aktiven Formationen 9 Linienfahrzeuge, 2 große und 6 kleine Kreuzer, 2) als Stammschiffe von Reserveformationen 4 Linienfahrzeuge, 4 Küstenpanzerschiffe, 2 große und 5 kleine Kreuzer, 3) zur Altkirierung einer Reserveformation auf die Dauer von zwei Monaten 2 Linienfahrzeuge oder Küstenpanzerschiffe.

Nach Maßgabe des Bedarfs unterliegt der jährlichen Festlegung durch den Etat die Bereitstellung der für die Indiensthaltungen der Torpedofahrzeuge, Auslandsfahrzeuge, Schulschiffe, Spezialfahrzeuge und Kanonenboote erforderlichen Mittel. Was den Personalbestand betrifft, so sollen nach dem Gesetzentwurf an Deskoffizieren, Unteroffizieren und Gemeinen der Matrosendivisionen, Bordsdivisionen und Torpedobootbesatzungen vorhanden sein: 1) anderthalbfache Besatzungen für die im Auslande befindlichen Schiffe, 2) volle Besatzung für die zu aktiven Formationen der heimischen Schlachtflotte gehörigen Schiffe, sowie die Hälfte der Torpedofahrzeuge, Schulschiffe, Spezialfahrzeuge, 3) Besatzungsstämme für die zur Reserveformation

der heimischen Schlachtflotte gehörigen Schiffe, sowie die zweite Hälfte der Torpedofahrzeuge, 4) der erforderliche Landbedarf, 5) ein Zulagssatz von 5 Prozent. Die nach Maßgabe dieser Grundsätze erforderlichen Etatsfürten des Personals dieser verschiedenen Kategorien bleiben der jährlichen Festlegung durch den Reichshaushalt vorbehalten. Bei der Ausarbeitung des Entwurfs sind folgende Erwägungen maßgebend gewesen: Das bisherige Verfahren, diejenigen ausländischen Stationen, auf denen Deutschland größere Interessen hat, mit kleinen Kreuzern zu besetzen und daneben einige Schiffe mit größerer Geschwindigkeit in Dienst zu behalten, hat sich bewährt. Erforderlich sind zur Wahrnehmung der heutigen Seeressourcen des Reiches im Auslande 3 große Kreuzer (2 in Ostasien, 1 für Mittel- und Südamerika), 10 kleine Kreuzer (3 in Ostasien, 2 in Mittel- und Südamerika, 2 in Ostafrika, 2 in der Südsee), 4 Kanonenboote (2 in Ostasien, 2 in Ostafrika) und 1 Stationschiff in Konstantinopel. Im laufenden Jahre standen für diese Zwecke nur 2 große und 8 kleine Kreuzer sowie 2 Kanonenboote und 1 Stationschiff zur Verfügung, und auch diese nur dadurch, daß der heimischen Schlachtflotte die drei besten der vorhandenen Aufklärungsschiffe entzogen wurden. Um den Auslandsdienst in dem nötigen Umfange zu versehen, ist in der Deimath eine Materialreserve notwendig zum Ersatz für die reparaturbedürftigen Schiffe. Dazu sind 3 große und 4 kleine Kreuzer erforderlich. Was den Schutz der vaterländischen Küste und die Verhinderung einer Ueberfälligkeit, so unterschied schon der Flottengründungsplan von 1873 für diesen Zweck eine lokale und eine bewegliche Vertheidigung. Die Mittel zu der lokalen Küstenvertheidigung sind in ausreichendem Maße in den Küstenpanzerschiffen und Kanonenbooten vorhanden. Dagegen ist heute die Zahl der kriegsbereiten Linienfahrzeuge von 14, welche bereits 1873 für erforderlich gehalten wurden, auf 7 gesunken, 2 der vorhandenen Linienfahrzeuge bedürfen einer 1/2 Jahre beanspruchenden Reparatur, 3 weitere sind im Bau begriffen. Wenn nun vor sich ein Vierteljahrhundert 14 Linienfahrzeuge als das Mindestmaß erachtet wurden, so ist jetzt, wo sämtliche Nachwachsmittel ihre Kriegsschlotten wesentlich vergrößert haben und die Seemächten des Reiches so erheblich gestiegen sind, eine Vermehrung der verwendungsbereiten Linienfahrzeuge auf 17 wohl eine übertriebene Forderung. Zu dieser Zahl führt aber auch die weitere Erwägung, daß die eigene Geschwaderformation, wenn sie auch im Kampfe mit einer überlegenen Flotte eine Möglichkeit des Erfolgs haben soll, so viele Schiffe haben muß, wie in einer Formation einheitlich geleitet und zur vollen Ausnutzung ge-

bracht werden können. Dies sind nach eingehender Erprobung der Fockleut 17 Schiffe, eine Flotte aus zwei Geschwadern mit je acht Schiffen und einem besonderen Flaggschiff für den kommandierenden Admiral.

Damit aber jederzeit 17 Schiffe im Mobilisierungsfalle verwendungsbereit zur Verfügung stehen, und zwei Linienfahrzeuge als Reserve notwendig. Der Mehrbedarf der Linienfahrzeuge gegenüber der früheren planmäßigen Zahl von 14 befreit sich also auf fünf. Eine Schlachtflotte besteht aber nicht nur aus Linienfahrzeugen, sondern sie bedarf auch noch einer größeren Zahl von Kreuzern als Aufklärungs- und Borspähnschiffe. Während in England auf jedes Panzerschiff der Schlachtflotte zwei, in Frankreich ein bis zwei Kreuzer kommen, begnügt sich unsere Marineverwaltung für die rangierte Schlachtflotte von 17 Linienfahrzeugen und der Küstenpanzerdivision mit 6 großen und 16 kleinen Kreuzern. Soll die Festlegung des Sollbestandes der Flotte einen Sinn haben, so muß auch, wie schon oben bemerkt, gesetzlich festgelegt werden, bis zu welchem Termin dieses Ziel erreicht werden soll. Es muß eine Sicherheit gesichert werden, daß diese Flotte auch baldmöglichst gebaut werde, es muß verhindert werden, daß wir auf's Neue Dinge erleben, wie das im Jahre 1873 im Flottengründungsplan geforderten 14 Linienfahrzeuge erst 1894 vollständig vorhanden waren und daß uns in Folge Mangels an rechtzeitigem Ersatzbauten trotzdem heute nur 7 kriegsbereite Linienfahrzeuge zur Verfügung stehen. Was die Vermehrung des Personals betrifft, so besteht kein Zweifel, daß die Erhöhung der Zahl von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften ebenso wie deren Ausbildung ohne besondere Schwierigkeiten durchzuführen ist. Bei einer jährlichen Einstellung von 120 Kadetten und einer Erhöhung des Schiffungs-Etats von 600 auf 1000 Köpfe wird die Personalvermehrung in sieben Jahren erreicht werden. Es bleibt die finanzielle Frage zu betrachten. Hier ist vor Allem festzuhalten, daß nach Ansicht der verbündeten Regierungen das Flottengesetz ausgeführt werden kann, ohne daß eine neue Steuer oder aber einmalige große Anleihe erforderlich wäre. Es wird vielmehr bestimmt angenommen, daß die Deckung der notwendigen Mittel in jedem Jahre auf dem bisherigen budgetmäßigen Wege vollzogen werden kann. In jedem Jahre müssen die nötigen Mittel auf den Etat gebracht und den gegebenden Faktoren unterbreitet werden. Das verfassungsmäßige Recht des Reichstages bleibt somit vollständig unberührt. Genau in derselben Weise und in demselben Umfange wie der Reichstag befindet sich die Regierung durch das Flottengesetz. Reineswegs

Mare.

„Wirst Du wohl unterkommen, Range!“ hieß es jedes Mal, sobald er an's Licht entschläpft war. Oft genug gab es auch Schläge deshalb, aber je mehr sie ihn schlugen, desto heftiger wurde seine Sehnsucht nach der Straße. In der Schule gehörte er nicht zu den Besten, und er stand sich nicht gut mit den Schülern, die ihn unterrichteten. Dennoch ging er Anfangs nicht ungerne hin — wegen der kleinen Kameraden, von denen doch der oder jener freundlich mit ihm sprach.

Als Mare neun Jahre alt war, mußte er in's Wehrt. Der Schuster verdiente nicht viel, und die Mutter hatte Anfangs tüchtig mit heranzumüssen. Das wurde bald anders, als die Kinder kamen, und da war es denn sehr willkommen, daß der Milchhändler von nebenan Mare zum Ausfragen verlangte. Schon um fünf Uhr Morgens ging es auf die Tour — von Haus zu Haus, hier drei, hier vier Treppen hoch, um elende drei Mark im Monat. Eine neue Welt war für Mare ausgegangen, und mit ganzer Seele war er dabei. Sie waren ihrer vier Mann, eine richtige kleine Kolonne. Wenn sie loszogen mit ihren Schrippenbeuteln und Milchkannen, da gab es ein Scherzen, Neckeln und Lachen, daß ihm vor Freude das Herz im Leibe hüpfte. Auch kleine Mädchen gingen öfters mit, die waren besonders prächtig.

Bismarck spielten sie Krieg mit den Zeitungsjungen, oder mit den Austrägern der Bäder und Molkereien, und war grade Schnee gefallen, so ward mancher Schrippenbeutel dabei naß.

Müde und errotet, aber kreuzergerät kam Mare von der Tour heim, und nun ging's zur Schule. Da kam es ihm dann recht hart an, die Augen offen zu halten: immer wieder schlossen sich die müden Lider, und die Gedanken flogen im Traume aus der dumpfen Klasse hinaus auf die Tour, die Straße. Das Stöckchen des Lehrers hüpfte auf seinem Rücken, und eine Antwort brachte er kaum noch über die Lippen. Für die Schule war Mare eh'nigst verpflückt. Halbjahr um Halbjahr blieb er liegen, lesen und schreiben lernte er kaum zur Noth, und für das Einmalige war überhaupt in seinem Kopfe kein Platz.

„Das ist ein Unverbeßlicher“, hieß es jedes Mal, wenn ein Lehrer ihm den anderen übergab. Mit diesem fatalen Etikett blieb er einmal behaftet, und die ersten und braven Männer, die Geist und Gemüth in ihm zur Entfaltung bringen und den Samen der Frömmigkeit, der Vaterlandsliebe und der Bürgerthugend in sein Herz pflanzen sollten, betrachteten ihn von vornherein wie einen persönlichen Feind. Armer Mare!

Nicht immer blieb Mare bei dem Milchhändler — er suchte sich besser besetzte Stellen.

Er fuhr als „Nollmops“ mit den Kaufleuten der Expeditionsgeschäfte, von denen er das Rauchen und das Trinken lernte. Mit zwölf Jahren hatte er die raube Stimme eines Mannes, und die groben Gewohnheiten eines Fuhrknechts. Der beständige Aufenthalt auf der Straße bekam ihm körperlich gut, von seinem thörichtigen Zustand zeugten nur noch die dünnen, krummen Beine und die gelbgrauen Zähne. Um acht, neun Uhr Abends kam er oft erst von der Arbeit, und wenn das Glück gut war, zog er um fünf Uhr Morgens wieder mit Schrippenbeuteln los. Das Mittagessen schlief er liegend herunter, denn sein Nollmops wartete nicht. Jeht Andere lauerten schon auf seine Stelle. Bevor er die einmal, dann konnte er sich wochenlang laufen, bevor er eine andere bekam. Er nahm dann wohl auch mit einer Laufburschenstellung fittlich, oder er trug Seite aus, handelte mit Papierblumen und „Fleckenlösern“, ludete sich Arbeit in einer Tischlerwerkstatt, einer Ladirei oder dergl. Er blieb jedoch nicht gern in diesen müßigen Buben, es zog ihn mit Gewalt auf die Straße hinaus. Er konnte Berlin so genau wie seine Westentasche und fand überall hin mit verbundenen Augen. Und was er schon alles gesehen hatte — das Leben hatte für ihn, den Dreizehnjährigen, kein Geheimniß mehr.

Dem Schuster war es schon recht, wenn Mare seine fünfzehn, zwanzig Mark im Monat heimbrachte. Die Alimente dazu gerechnet — das

gab ein ganz nettes kleines Sämmchen. Aber er ließ es sich nicht merken und hörte niemals auf, den „trummbeinigen Valfasch“ zu schelten. Er mußte doch seine väterliche Autorität wahren! Nur gegen die Schulmeister hielt er's insgesammt mit den Jungen. Wenn Mare einmal austrüben wollte von der enigen Schulterei, dann blieb ihm nichts weiter übrig, als die Schule zu schwärzen. Er schlief dann bis in den hellen Mittag, oder er ging in den Hain, um mit Seinesgleichen zu spielen. Ein Kind muß doch auch spielen! Kam er dann zum Schuster mit ihren Nachfragen, Verwahrungen und Stroverfahrungen, so hielt er sich dumm und schimpfte wie ein Rohrspatz über den ungratbaren Burschen, doch wenn ihm die Straße erlaffen war, lachte er sie aus und ließ Alles beim Alten.

Und er wird es auch diesmal beim Alten lassen, trotz aller Prügel und Scheltworte. Und Mare wird weiterfortkommen mit seinen schwachen Kräften, wird vorkommen und verkommen in niedrigem Handlangerdienste, ohne jeden Antheil an den vielgepriesenen Kulturwerten und Glückseligkeiten, die ihn umgeben. Eines schönen Tages wird dann die Waise verlangen — die fittliche Spannkraft, und vielleicht auch die leibliche, wird zu Ende sein. Jergewo muß unser Mare Schiffbruch leiden, denn er segelt ohne Kompaß.

Und wie viel solcher Mare es in Berlin wohl giebt? Jehntausende! Arme, arme Mare! Simplicissimus.

handelt es sich dabei um eine Einrichtung im Sinne des Armeerechts, durch welches die Mannschärfte des Heeres für sieben Jahre festgelegt ist, sondern lediglich darum, daß die gesetzgebenden Faktoren darüber beschließen, wie groß die Marine sein soll und in welcher Zeit sie geschaffen werden kann, damit die danach erforderlichen Mittel alljährlich veranschlagt und auf den Etat gebracht werden können. Daß in der Periode der Flottenvermehrung der Marine erhöhte Aufwendungen unumvermeidlich sind, ist selbstverständlich. Die Sache ist ihrem Wesen nach aber auch gleich anderen einmaligen Vorhaben, z. B. der Neubewaffnung der Artillerie und den Bau des Norddeutschen Kanals, nur daß sie nicht im Ganzen, sondern in der Verteilung auf eine Reihe von Jahren verlagert werden.

Die Einzelheiten des gesamten Vorhabens für die Flottenvermehrung sind folgende: Die Kosten für sämtliche Neubauten einschließlich der Artillerie und Torpedoausrüstung werden mit 162,2 Mill. angegeben. Dazu kommen die während der Zeit notwendig werdenden Ersatzbauten mit 211 Mill., die somit so aufgewendet werden müßten, wenn unsere Marine nicht noch unter ihrer jetzigen Zahl sinken soll. Die Kosten für den Bau befindlicher Schiffe belaufen sich auf 63,5 Millionen, 3 Kanonenboote wurden auf 41,3 Millionen veranschlagt. Dazu kommen die Werkstätten der Instandhaltung und Personalvermehrungen. Insgesamt sind die bisherigen fortlaufenden Ausgaben in den letzten sieben Jahren jährlich etwa um 3 Millionen gestiegen, für die kommenden sieben Jahre ist eine durchschnittliche jährliche Steigerung um 4 Millionen anzunehmen, also um 1 Million jährlich mehr als bisher. Für die sonstigen einmaligen Ausgaben — Hafenanlagen, Werften, Bewehrungen, Kasernen usw. — sind jährlich 25 Prozent mehr veranschlagt als durchschnittlich in den letzten sieben Jahren dafür aufgewandt ist. Dadurch kommt man auf rund 9 Millionen pro Jahr. Was aber die Ausgaben für Schiffbauten betrifft, so ist zu beachten, daß nach Erreichung des Sollbestandes die Forderungen für Schiffbauten erheblich sinken werden, da nach Ablauf von sieben Jahren die Neubauten zur Vermehrung der Flotte fortfallen werden und nur noch Ersatzbauten zur Erhaltung des Sollbestandes erforderlich sind. Diese zeitliche Begrenzung des Verbrauches, der notwendig ist, um die Vermehrung der Flotte durchzuführen, ergibt sich eben aus der gegenseitigen Festlegung des Marinestandes. (Nachstehende Tabelle gibt nur die Gesamtsumme der Forderungen.)

Table with 2 columns: Year and Amount in millions of marks. Rows include 1897/98, 1898/99, 1899/1900, 1900/01, 1901/02, 1902/03, 1903/04, 1904/05.

Unter voller Wahrung der Rechte des Reichstags und ohne neue Steuerquellen in Anspruch zu nehmen, verfolgen die verschiedenen Regierungen nicht einen unerlösten Flottenplan, sondern einzig und allein das Ziel, in gemessener Frist eine vaterländische Kriegsmarine von beschränkter Stärke und Leistungsfähigkeit zu schaffen, daß sie zur wirksamen Vertretung der Seereisen des Reiches genügt.

Man sieht die Flottengeheimnisse veröffentlichen es die Marineoffiziere zu begreifen und die anderen Staatsbürger in Vermunderung zu setzen über die Eleganz und Schnelligkeit mit der sie eine Milliarden Reichsmark in nur sieben Jahren in Kriegsschiffe umsetzen, ohne neue Steuerquellen in Anspruch zu nehmen. Wie sie das Stückstück fertig bringen werden, darauf kann man neugierig sein. — Nun haben dazu die berufenen Kritiker das Wort.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Das amtliche Resultat der Reichstags-Verhandlung im Wahlkreise Pommern ist bekannt gegeben. Darnach erhielt v. Zungen (Konf.) 8177 von 16210 abgegebenen Stimmen und ist somit mit einer Mehrheit von 72 Stimmen über die Stimmen der anderen Kandidaten gewählt. Von diesen erhielt Weinberger (Soz.) 2695, Damaschke (Nationalist.) 2148, Schmidt (Frei. Volksp.) 1788, Böck (Frei. Ver.) 1400 Stimmen.

Zwangsweise Fahnenwidrigkeit und gesetzliche Wehrpflicht. Aus Bayern wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: „Es ist Angelegenheit der Vorlage einer deutschen Reichsmilitärstrafgesetzbuchordnung und der bayerischen Verhältnisse hierbei, sowie in Anknüpfung des „Eides“ überhaupt vielleicht von Interesse, festzustellen, daß ein eigenartiger Zwang zur Ableistung des Fahnenweides in Bayern nicht besteht. 1886, nach dem Tode Ludwig II., weigerten sich zwei Angehörige der Armee (Landwehrlente) den Fahnenweid auf König Otto von Bayern zu schwören. Zunächst disziplinarlich bestraft, wurden sie auf Einvernahme juristisch verhandelt, und im Revisionsewege entschied das kgl. bayerische Generalauditorat, daß eine Verpflichtung zur Ableistung des Fahnen-

eides in Bayern nicht bestehe. Die Grundlage für die einseitige Rechtsanerkennung mußte der bayerische oberste Militärgerichtshof allerdings einer jezt fast 100jährigen noch wirksamen juristisch bayerischen Verordnung entnehmen — auch ein Beweis, wie sehr wir Lebende im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts in freimüßbürgerlicher Denkwiese gegenüber den Vorvätern „weitergeschritten“ sind! Dann aber führte das bayerische Gericht aus, daß die Dienstpflicht, die Beobachtung der Militärgefege, der Gehorsam, Alles, was in dem Fahnenweid zu halten verpöndet wird, gesetzliche Pflicht des Bayern im Sinne und auf Grund des Reichsmilitärgefeges und zwar des ersten Paragraphen von der Wehrpflicht eines jeden Deutschen ist. Wer in Bayern den Fahnenweid verweigert, könne auf Grund dieses Erkenntnisses des kgl. Generalauditorats nicht bestraft werden, habe aber als Nichtbürger nicht den vollen gesetzlichen Schutz; denn auf das Wehrgefege gründen sich die Kriegsverbrechen. Dies jezt 10 Jahre alte Erkenntnis legt unwillkürlich die Frage nahe: würde es entwandern sein, wenn in Bayern kein eigener Militärgerichtshof bestände, sondern ein einheitlicher oberster Gerichtshof mit einigen Kassen aus Bayern in den Senat aus für Bayern entsiegt? Und kann sich das Erkenntnis halten, wenn die allgemeine deutsche Militärgerichtsordnung wirklich zu Stande kommt? Das besprochene Thema erscheint mit also auch in politischer Hinsicht anregend, selbst wenn ein alter Praktiker in Kasernenangelegenheiten, die Verweigerung des Eides kommen lassen vor, und einen Vorbehalt im Dienste findet. Derjenige ganz gewiß zu seiner Kasernenzeit nicht, der gleich zu Anfang etwas „Extraiges“ beanprucht, wenn er befehlet, nicht schwören zu wollen, weil er von einem Generalauditoratsurteil weiß und das Gesege oben wissen will.“

Im Einführung eines gesetzlichen Maximalarbeitstages petitioniert in Bayern der Zentralarbeitsverband in Bayern durch seine Vorstandsmitglieder an den Reichstag. Dieser möchte dahin wirken, daß 1) für alle Arbeiter und alle Zweige der Textilindustrie ein Maximalarbeitszeit von Stunden gesetzlich festgelegt werde; 2) an den Vorabenden der Sonn- und Feiertage die Arbeitszeit um eine weitere Stunde verfürzt, sowie 3) die Mittagspause auf 1 1/2 Stunden gesetzlich festgelegt werde; 4) die Nachtarbeit, d. h. die Arbeit in der Zeit von 8 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens gänzlich untersagt werde; 5) Ausnahmen von diesen Bestimmungen dürfen nur gemacht werden, wenn der Betrieb durch unvorhergesehene Ereignisse (höhere Gewalt, Unglücksfälle) gestört worden ist und hieraus dem Unternehmer oder den Arbeitern ein bedeutender materieller Schaden erwächst. Der Petition ist eine ausführliche Begründung beigegeben. In derselben wird betont, daß für die Bemessung der Arbeitszeit durch die Fabrikanten vielfach die Grenze der Leistungsfähigkeit der Arbeiter als Maßstab genommen werde, und daß hierbei jumeist nicht einmal die Weiber zu Rathe gezogen und verhandelt würden; ein Anschlag am Fabrikstoffe genüge, um die Wehrregel durchzuführen. Auch wird hervorgehoben, daß eine große Anzahl von Verurteilungen und Reklamationen nachgehender Persönlichkeiten den Beweis dafür liefere, daß die Regelung und Beförderung der Arbeitszeit der Gesundheit überhaupt nichts schadet; in anderen Staaten, wie in Oesterreich und der Schweiz, sei übrigens ein Maximalarbeitszeit schon längst und in Rußland erst kürzlich eingeführt worden. Ferner wird die erbetene gesetzliche Wehrregel als Mittel zur Verminderung der Arbeitslosigkeit bezeichnet und von demselben eine günstige Wirkung auf die Notlage erwartet, wie auch auf andere Schäden, insbesondere in Bezug auf die Gesundheit der Arbeiter und die Gefahr des Betriebes. Schließlich wird die Hoffnung ausgesprochen, die im Interesse der Arbeiter, der Industrie und des Staates erhobenen Forderungen baldig erfüllt zu sehen, umso mehr in der kaiserlichen Hofstimm am 4. Februar 1890 betont worden ist, daß es eine der Aufgaben der Staatsgewalt ist, die Zeit, die Dauer und die Art der Arbeit so zu regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Gerechtigkeit, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihr Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung gewahrt bleiben. — Hier formen die Hoffnung leider nicht teilen; denn von der heute maßgebenden Person sind bekanntlich die in den 1890er kaiserlichen Erlassen ausgesprochenen Grundsätze längst bei Seite geschoben und die Ansichten der Stumm und Genossen beherrschten auf sozialpolitischem Gebiete der Gegenwart.

Frankreich.

Paris, 24. Nov. Die Affäre Dreyfus und ihre Behandlung durch die Presse wie durch die militärischen Behörden giebt dem Pariser sozialistischen Blatt „La Petite République“ Anlaß zu einem Leitartikel, in welchem es folgende treffende Bemerkungen macht: „Die Wahrheit ist, daß die Affäre Dreyfus ein unentbehrlicher Vorfall ist. Die Spionage bezogen ist eine Sache von allgemeiner, ununterbrochener Bedeutung; sie weckt sich täglich, in allen Gesellschaften, und jede Nation hat eine gewisse Anzahl von Spionen, die in irgend einer Weise offiziell bei den Rändern begünstigt sind; es behart der gesamte Weltöffentlichkeit bei dieser französischen Angelegenheit, um den Gesandten aus dem internationalen und gegenseitigen Spionageverträgen, welche ihnen jeden Morgen unsere Blätter erzählen, eine Alles übertragene, Unmöglichkeit zu beweisen. Hier hören wir die berufenen Beschuldigten der Armee mit Entschiedenheit bezeugen, daß sich in den Reihen unserer Armee Spione befinden könnten —

als ob die Spionage anders ausgedrückt werden könnte, als durch die Behauptung, die im Grunde sich, gemäß Angaben über die Verfahren zu machen, die der Fremden lernen lassen will. Es giebt Spione in unserer Armee, in der deutschen Armee, in allen Armeen der Welt, weil man doch nicht Schachmatt oder Bäder zu dem Zufallsmutwillen ganz befriedigender Art, des Jenseits der Inseln erfinden, vermeiden kann. Natürlich hindert das diese Armeen durchaus nicht, in ganz gleicher Weise für Angriff oder Verteidigung bereit zu sein; das Resultat des schließlichen Zusammenstoßes hängt ja von einem Zusammenstoß nicht vorher zu bestimmter Zeit, sondern von der Spionage kein entscheidender Einfluß möglich ist, da sie ja überall greift wird. Man verlangt für die gegenwärtige Situation; nicht berechtigt als das, da sie heute, welche das Recht des Fremden einzuweisen, einen Mann der Persönlichkeit gegen das Material begeben. Aber man verifiziert man, wenn ein solcher Akt entdeckt wird, unabhiege Drogen Papier über die weiteren oder folgenden Umstände des Verfalls, warum führt man die öffentliche Meinung her und warum erregt man im Grunde eine Panik? Weil die militärische Kategorie — mochtet das heißt Kammerbau zu verstehen — um ihr Verfall zu erheben, die Möglichkeit ihrer Familien zu vergrößern, sich best, als je für einen anderen Dienst, zuzustimmung in der geringsten Auslieferung über das ungenügende Detail der Organisation; sie schließt den Neugierigen den Mund und entzieht den unbewussten Kontrollen ihrer Regierung, indem sie über die Verhältnisse, für etwas über ihr nicht, die Sicherheit des Landes“ ins Vertrauen führt. Entweder man sich über diesen Widerspruch oder über jene Spionage, so nicht sich der Wahrheit aus der Klippe, wenn er kommt, es handelt sich um ein Geheimnis der Landesverteidigung. Die Frage ist an den Standen gemüßt, daß der Erfolg eines unglücklichen Krieges von der Bekämpfung oder Bekämpfung eines Geheimnisses abhängen könne; je länger dieser bei dem Bekanntheit einer Spionagezeit, und das Bekanntheit hätte sich, für zu verhalten. Die Presse ergreift sich in gemäßigten und höheren Erhebungen, und mehr befragt es nicht, um eine allgemeine Erregung herbeizuführen und die das falsche Bild verlieren zu lassen.“

Das Wort weist nun auf den Wirrwarr hin, den die Geheimnisträgerei der Heeresleitung geschaffen und welcher dieser nun selbst gefährlich werde, und sagt dann:

„Wir wissen nicht, wie man sich aus dieser Klippe retten wird. Aber das kann man schon jezt behaupten, daß die Lächerlichkeit unserer heutigen Zeit, die sich nicht nur durch die Spionage, sondern durch die Verhältnisse, die sich in der Gegenwart zeigen, und die das Wort gerade sein, denn noch nie hat man eine Körperlichkeit so unerschütterlich dem ganzen Lande ins Gesicht schlagen sehen.“

Belgien.

Brüssel. Die Wahlbewegung hat begonnen, die Hälfte der Mitglieder der beiden gegenwärtigen Körperschaften muß neu gewählt werden. Zum zweiten Male wird das allgemeine, durch das Universalitätssystem herabgeminderte Stimmrecht zur Anwendung kommen. Diesmal sind die stimmberechtigten Bürger der Provinzen Flandern, Hennegau, Ostflandern und Limburg zur Wahl berufen. Was dieser Wahlbewegung ihre ganz besondere Bedeutung und Schärfe giebt, ist der Umstand, daß fast sämtliche liberalen und alle sozialistischen Volksvertreter sich der Reumwahl zu unterziehen haben. Die belgische Repräsentantenkammer zählt gegenwärtig 111 Abgeordnete der katholischen Rechten und 41 liberale und sozialistische Abgeordnete. Davon scheiden jezt aus 39 Liberale und 36 Liberale und Sozialisten, so daß nur fünf Mitglieder der Linken sich nicht der Reumwahl zu unterziehen haben. Der Senat besteht aus 67 Liberalen, 33 Liberalen und 2 Sozialisten. Davon scheiden jezt 23 Liberale, 2 Liberale und 2 Sozialisten aus. Nur 7 Liberale unterliegen nicht der Reumwahl. Es steht ein erbitterter Wahlkampf bevor. Die Liberalen und gemäßigten Liberalen machen einen heftigen Anklang, um die Sozialisten aus den gegenwärtigen Körperschaften möglichst zu verdrängen, während die Sozialisten sich anerkennen, nicht nur ihre Sitze zu behaupten, sondern auch neue Sitze zu gewinnen. Selbst bei großen Wahlerfolgen der Sozialisten und der anderen Oppositionellen ist ein Sturz der Liberalen doch nicht vorzuzusetzen. Ein Erklärer der katholisch-sozialen Richtung bis zu den Wahlen konnte der belgischen Regierungspartei gefährlich werden.

England.

London, 25. November. In einer Ansprache an seine Wähler in Birmingham erklärte der Staatssekretär für die Kolonien Chamberlain, die Regierung werde die Veresfrage in der nächsten Tagung des Parlaments zur Verhandlung bringen. Es bestrebt nicht die Abkist, die Methode, nach welcher das Heer gebildet wurde, zu ändern; aber die Regierung habe das Bestreben, das Heer so hinzustellen, daß es den steigenden Anforderungen der Zeit gewachsen sei; des weiteren beabsichtige die Regierung, in der nächsten Tagung Irland eine Lokalregierung zu geben, ebenso repräsentativ und vollständig wie in England und Schottland.

Amerika.

Newyork, 23. Nov. Ueber die Newyorker Stadtverwaltung entwirft der Londoner „Economist“ folgende Schilderung: „Fast alle gebildeten Amerikaner und alle europäischen Beobachter, die sich eine Meinung bilden können, versichern, daß Newyork außerordentlich schlecht verwaltet wird. Die Straßen sind schief gepflastert, die sanitären Einrichtungen gänzlich unvollkommen, und der Schmutz in den armeren Quartieren würde selbst für eine italienische Stadt außerordentlich sein. Die Polizei ist oft brutal, ungenügend und forcupirt und ein Teil der Beamten steht im Sold der niedrigen Klasse der Politiker. Die Verwesung ist so schwer, daß gute Beurtheiler aus ihr eine Entschuldigun für die Korruption bereiten, denn wenn die Einschüßungsbeamten nicht bestreht wären, so würde alles Eigentum seinen Werth verlieren. Die Stadt ist in der Hand

von Klauen, welche Banden von bedauernswerten Stimmberechtigten organisieren und außer in sehr weit auseinanderliegenden Ausnahmefällen sie verwalteten, wie es ihnen beliebt, nach ihrem persönlichen Vorbill. Ihr Dünstlinge — dort „Bog“ genannt — verkaufen die hochbedachten Stellen und heben unter einer Decke mit allen anständigen Subjekten, wenn sie nur Geld haben, Reziproschen und Gorbeldbessern. — Dabgebildete deutsche Spießbürger weisen, wenn man ihnen die Vertrießlichkeit demokratischer Einrichtungen vorhält, auf Amerika und dessen „demokratische Korruption“ hin. Die „Damburger Nachrichten“ lassen sich diese Auslassung nicht gefallen; nicht entgehen, daß die Demokratie zu verurteilen. Sie schreiben: „So sieht ein auf die Spitze getriebenes demokratisches Regiment aus, solche korrupte Zustände könnten bei uns gar nicht geduldet werden, indessen seien „Reime dazu auch hier zu Lande schon vorhanden.“ Nur Reime? O nein; auch bei uns in Preußen-Deutschland giebt es terrorische Klauen: bestochene und verengeltigte Stimmberechtigten. — Auch in Preußen und in Sachsen gilt bei öffentlichen Wahlen auf Grund des herrschenden Systems der Vorbeküßer mehr als der ehrliche Mann. Auch in deutschen Städten und noch mehr in den ländlichen Gegenden Osterreichs lassen die sanitären Zustände oft sehr viel zu wünschen übrig. Daß brutale Polizeibeamt in deutschen Weiche gerade keine Seltenheit sind, und daß nicht selten die Polizei sich in den Dienst der niedrigsten Klasse von Politikern stellt, um ehrliche Arbeiter zu unterdrücken, weiß Jeder. Was würden die „Damb. Nachr.“ jagen, wollte man erklären, die Korruption im Deutschen Reich sei ein Hohn des „auf die Spitze getriebenen monarchischen Regiments.“ Jedemfalls hat die Korruption in New-York mit Demokratismus nicht das Geringste zu thun, mögen gleich die Lumpen und die Schurke sich „Demokraten“ nennen.

Soziales.

Ueber die Ausgaben der deutschen Geschäftstreiben wird berichtet: Es sind an 300 Geschäftstagen täglich 60 000 deutsche Geschäftstreiben unterwegs. Dieselben müssen durchschnittlich im Haushalt für Wohnraum und Beköstigung mindestens die Summe von 10 Mill. ausgeben. Diese Summe ist keineswegs so hoch berechnet und jezt sich zusammen aus Wohnung für eine Nacht 2,50 M., morgens Kaffee 75 Pf., Mittagsbrot mit Wein 3 M., Abendbrot 1,50 M., dann bleiben noch für kleine Ausgaben, Frühstück, Bier etc., 2,25 M. Die Geschäftstreibenden geben also pro Tag 600 000 M. aus, für 300 Geschäftstage 180 Millionen M.

Der Mannheimer Stadtrat beschloß in seiner letzten Sitzung die Aufhebung des städtischen Krotz auf Weßl, Brod und blühige Fisch.

Aus Stadt und Land.

Leber, 29. November.

Ueber Christoph Columbus und die Entdeckung des Westindien giebt gestern Abend in der „Kreuz“ der Dr. Diederich aus Bremen einen interessanten Vortrag. Im Voraus muß bemerkt werden, daß dieser Vortrag einen gewöhnlichen Vortrag über die Lebensgeschichte verdient hätte. Es sind doch die vom belgischen Geographenstatel arrangierten wissenschaftlichen Vorträge ganz anders, die Vertreterstimm immer mehr mit den Wissenschaften vertraut zu machen. Es ist jedoch zu behaupten, daß der Vortrag über Columbus ist wenig verbunden mit der des Westindien; denn erst jezt dieser Zeit datiert der Westindien und zwar vorher dieser nur auf einen kleinen Teil der Westindien erstreckt. Er bezieht sich auf die Geschichte des Columbus, welches zu verstehen ist, daß man die Geschichte des Columbus und der Seefahrt mit ins Auge faßt. Im Allgemeinen kann man von geschichtlichen Dingen nur sprechen, wenn man nicht einen großen Teil vermischt ist. Jedoch werden unsere Schichten mit einer großen geschichtlichen Dingen übergenommen, die ganz unbekannt für die Westindien sind, man komme in der Sache immer mehr davon ab, während die Geschichte der Westindien zu sehen. Columbus hat nicht Amerika entdeckt aus seinem zugehörigen Denken, sondern es war das Resultat der Entdeckung, es war ein Glück in der Zeit, welche alle alten geschichtlichen Kräfte. Die Auffassung, die Erde sei eine Kugel, hatte man noch nicht, sondern es bestand die allgemeine Ansicht, die Erde sei eine Scheibe, welche sich nur in zwei Richtungen, nämlich nach Osten und Westen, erstreckte. Die Erde war ein flacher Boden, der nur nach Osten und Westen sich erstreckte. Die Erde war ein flacher Boden, der nur nach Osten und Westen sich erstreckte. Die Erde war ein flacher Boden, der nur nach Osten und Westen sich erstreckte.

Newyork, 23. Nov. Ueber die Newyorker Stadtverwaltung entwirft der Londoner „Economist“ folgende Schilderung: „Fast alle gebildeten Amerikaner und alle europäischen Beobachter, die sich eine Meinung bilden können, versichern, daß Newyork außerordentlich schlecht verwaltet wird. Die Straßen sind schief gepflastert, die sanitären Einrichtungen gänzlich unvollkommen, und der Schmutz in den armeren Quartieren würde selbst für eine italienische Stadt außerordentlich sein. Die Polizei ist oft brutal, ungenügend und forcupirt und ein Teil der Beamten steht im Sold der niedrigen Klasse der Politiker. Die Verwesung ist so schwer, daß gute Beurtheiler aus ihr eine Entschuldigun für die Korruption bereiten, denn wenn die Einschüßungsbeamten nicht bestreht wären, so würde alles Eigentum seinen Werth verlieren. Die Stadt ist in der Hand

Ausnahmepreise.

Kolossale Mengen billiger, feiner und hochfeiner

Damen-Jackets, -Kragen,

aller Arten Mäntel

billig, gut und viel in meinen weit vergrößerten Lokalitäten

12 Bismarckstraße 12 und 30 Marktstraße 30

Konfektionshaus I. Ranges

Julius Schiff, M. Philipson Nachf.

Immobil-Verkauf.

Wegen anderweitiger Unternehmung des Eigentümers habe ich ein an der Verl. Börsestraße zu Bant belegenes

Immobil

enthaltend Hauptgebäude mit 7 Wohnungen und Laden und Hintergebäude mit 1 Wohnung, Werkstatt und Lagerraum, zum beliebigen Antritt preiswerth zu verkaufen.

Das Immobil hat eine vorzügliche Lage und ist namentlich einem Bäcker oder Schlachter zu empfehlen. Weitere Auskunft wird gerne ertheilt. Boppend, den 27. November 1897.

H. P. Harms, Auktionator.

Waaren-Haus B. H. Bührmann.

Damen-Confection

- * Krimmer-Kragen
- Krimmer-Kragen
- Krimmer-Kragen
- Krimmer-Kragen

lofe und anliegend soeben wieder in allen Längen eingetroffen.

Preise bekannt niedrig!

Kräftige und reinlichemend Chines. Thees u. gebr. Kaffees empfiehlt R. Keil, Drog. z. rothen Kreuz, Werfstraße 10.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Einwohnern von Renende, Bant und Umgegend zur Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage zu

Renender Mühlenreihe

neben dem Kaufmann G. Nehs, ein Holz-, Britetts-, Torf- u. Kohlen-Geschäft eröffnet habe und empfehle Brennmaterialien zu billigsten Preisen. Bestellungen erbeten.

Renender Mühlenreihe. E. Eilers.

NB. Deselbst auch dreimal täglich frische Milch.

Waarenhaus B. H. Bührmann.

Damen- u. Kinder-Wäsche.

- Erstlings-Hemden von 8 bis 40 Pf.
- Erstlings-Jäckchen von 30 bis 50 Pf.
- Knaben- u. Mädchen-Hemden 40 bis 100 Pf.
- Damen-Hemden mit Spitzen 100 bis 250 Pf.
- Damen-Beinkleider mit Spitz. 110 bis 225 Pf.
- Damen-Nachtsachen, bunt und weiß von 85 bis 250 Pf.
- Damen-Nachthemden in jeder Preislage.

Sämmtliche Wäsche-Artikel

sind aus starkfädigen Hemdentuch bezw. Towlas konfektionirt und mit dauerkhafter Spitze besetzt.

Der wahre Jacob Nr. 296

ist erschienen. Preis 10 Pf. Bei Abonnement pünktliche Lieferung. Buchhandlung des Nordd. Volksblattes.

Ein Fahrrad gefunden

Abzuholen gegen Erstattung der Kosten bei Moulin, Bant, Werfstraße 14.

Gutes Logis f. 2 jg. Leute

Banter Straße 11, 1 Tr. r.

Zu vermieten

mehrere Wohnungen auf sofort oder später. Bant, Mittelstr. 13.

Zu vermieten

zwei kleine Oberwohnungen im Preise von 9 M. pro Monat. J. Janssen, Grenzstraße.

Gesucht

per 1. Dez. einen zuverlässigen Hausknecht von 15 bis 17 Jahren. Janssen & Carls.

Sohlleder!

Prima Sohlleder in verschiedenen Qualitäten gebe am besten und billigsten ab.

T. Janssen,

Bant, Neue Wilhelmsh. Straße 46.

S. Schimilowitz, Neue Straße 8.

Gelegenheitskauf in Arbeiter-Garderoben.

Echt blaue sogen. Fünfsamthosen und Rehbraune Hamburger Lederhosen

hatte ich Gelegenheit, außerordentlich billig zu kaufen und gebe dieselben um ca. 1,75 bis 2 M. das Paar billiger ab, wie solche in den Garderoben-Geschäften verkauft werden.

Nur so lange der Vorrath reicht!

Haus-Ordnungen Mieth Quittungsbücher Mieth-Verträge

wieder vorräthig in Exped. des Nordd. Volksbl.

Wer seine Vögel!

naturgemäss pflegen und gesund und sangeslustig erhalten will, füttere nur Voss'sches Singfutter für Kanarien, Voss'sches Drossel-, Nachtigallen-, Papageien-, Cardinal-, Prachtfinken-, Dompfaffen-, Lerchen-, Meisen- und Spezialfutter für einheim. Finken. Nur echt in versiegelten Packeten mit der Schwalbe erhältlich in Bant bei Rud. Keil, in Wilhelmshaven bei Rich. Lehmann. — Dort umsonst das Schriftchen „Der kleine Rathgeber“ zur Vogelpflege. — Preislisten über Käfige, Aquarien und Vögel gratis und franko durch Gustav Voss, Hoflieferant, Köln a. Rh.

Bürger-Verein Bant.

Deute Montag den 29. Nov. Abends 8 1/4 Uhr

Festkomitee-Sitzung

in der „Arche“ zu Bant. Bürgerlicher Mittagstisch.

An einem bürgerlichen Mittagstisch können noch mehrere junge Leute theilnehmen. S. Starke, Neubremen, Mittelstr. 21, Hinter.

Zu verkaufen mehrere Papageien mit und ohne Bauer bei A. Kruse, Banter Hof.

Echt Berger Fettheringe

Stück 5 und 8 Pf. trafen wieder ein; feiner empfehle ff. geräuch. durchw. Speck 75 Pf.

ff. geräucherten fetten Speck 65 Pf.

ff. harte Blockwurst 1 M.

ff. harte Cerbelattwurst 1,20 M.

J. D. Wulff Alte Straße 2.

Tiarks'scher med. Magen-Bitter

nach Vorschrift von Prof. Dr. Gutzeit, ist ein vorzügliches Mittel gegen Magenleiden und wegen seines hervorragenden Aromas der beste Restaurations-Bitter-Liquor.

Zu haben in fast sämmtlichen Restaurationen und Handlungen.

Ausgeburten d. Menschenwahns im Spiegel der Hexen-Prozesse.

Komplet in 17 Heften à 30 Pf. Elegant gebunden 6,50 M.

Buchhandlung des „Nordd. Volksbl.“, Neue Wilhelmsh. Straße 38.

Drucksachen aller Art liefert geschmackvoll und billig Paul Aug

Was Jeder sagt, muss wahr sein!

Das allgemeine Urtheil über unsere Betten lautet:

Gut und unerreicht billig!

Wer ein Bett von uns gekauft hat, wird dieses bekräftigen. Wer ein Bett kaufen will, siehe sich unsere große Betten-Ausstellung an, und wird Jeder die Ueberzeugung gewinnen, daß er in seinem Geschäft billiger und reeller bedient werden kann.

Wulf & Francksen.

Verantwortlich für die Redaktion: B. Moritz in Wilhelmshaven; Druck und Verlag von Paul Aug in Bant.